

Wenn die Schule zu den Kindern kommt

Von [Stephan Dietrich](#). Aktualisiert am 17.11.2009

Ein Projekt aus Heimberg soll jungen, ambitionierten Tennisspielern den Weg nach oben erleichtern.



Jeweils am Mittwoch bevölkern mehrheitlich Kinder die Plätze im Tenniscenter [Heimberg](#). Unter fachkundiger Leitung feilen die Erst- bis Sechstklässler an ihrer Technik, arbeiten an ihrer Grundkondition – und «schwänzen» die Schule. Legal natürlich. Am Mittwoch gehen diese ambitionierten Spielerinnen und Spieler amtlich bewilligt nicht zur Schule. Diese kommt stattdessen zu ihnen.

Damit die Kinder am selben Tag zwei Trainingseinheiten Tennis und eine Einheit Kondition absolvieren können, haben die Verantwortlichen des CIS Heimberg ein bisher einzigartiges Pilotprojekt lanciert. Ein Projekt, das von den zuständigen Stellen, schnell und unbürokratisch bewilligt wurde. «Dispensationen vom Schulunterricht sind gesetzlich erlaubt und liegen in der Kompetenz der jeweiligen Schulleitung», sagt Bernhard Häsler, der Schulinspektor der Stadt Thun und für das Amt Interlaken. «Knackpunkt ist meistens die Vermittlung des während den Abwesenheiten verpassten Schulstoffes. Dieses Problem ist in Heimberg mit dem Engagement einer Lehrerin gut gelöst.»

Kritiker könnten sagen, es sei viel zu früh, um bereits fast ausschliesslich auf eine Sportart zu setzen. Das mag stimmen, aber Projektleiter und U10-Chefcoach Roger Meylan hält dagegen: «Die Vorgaben werden vom nationalen Verband gemacht.» Bei Swiss Tennis würden die Talente im Alter von 10 bis 12 Jahren in die Nationalkader eingeteilt. «Wir versuchen einzig, die Chancen

für die regionalen Spielerinnen und Spieler zu erhöhen.» In den letzten Jahren hatte das Berner Oberland einige erfolgreiche Junioren. «Gemeinsam war ihnen, dass sie im internationalen Vergleich alle ein paar Jahre Rückstand hatten», erläutert Meylan.

Der Mittwochnachmittag beginnt in Heimberg mit Schulunterricht. Die Kinder nehmen in einem kleinen Raum Platz und beginnen ohne Aufforderung mit der Arbeit. Augenfällig ist, dass sie selbstständig und zielorientiert handeln. Während Dominic, der Erstklässler, Buchstaben und Zahlen kennenlernt, muss Michelle eine vierseitige Mathematikprüfung schreiben. Damit sie nicht mogeln kann, lässt sie sich das verschlossene Couvert von der Lehrerin Sandra Ryser öffnen. Sobald sie fertig ist, werden die Arbeitsblätter unkorrigiert wieder in einem Umschlag verschlossen und in die Schule zurückgebracht.

Sandra Ryser ist vom Projekt überzeugt: «Der Informationsaustausch mit den Lehrkräften und Schulen funktioniert ausgezeichnet», sagt sie. Dass die Kinder in der Schule überdurchschnittlich gut sind, ist übrigens Pflicht. Sollte die Schulleistung nachlassen, müssen die Kinder die Tennisakademie verlassen und ihr Trainingspensum wieder auf konventionellem Weg absolvieren.

Begabung in Sport und Schule allein reichen aber für die Aufnahme in die Heimberger Tennisschule nicht. Es braucht auch Geld. Zwar zahlt die Tennisschule die Lehrerin in diesem Probejahr selber, und auch in Zukunft sollen gemäss Roger Meylan eher Sponsoren als die Eltern für die Zusatzleistung aufkommen. Der Tennisunterricht mit zehn Stunden pro Woche kostet die Eltern aber pro Kind 15000 bis 20000 Franken jährlich. Meylan ist sich bewusst, dass dieser Aufwand happig ist. «Auf diesen Fakt weisen wir aber interessierte Eltern von Beginn weg hin.» Träume dagegen würden keine verkauft. Die Chance, dass jemals ein Kind aus der Heimberger Tennisakademie als Profi den Sprung in die Top 100 schaffen wird, ist sehr gering. «Aber», sagt Meylan, «mit diesem Projekt ist sie grösser als ohne.» (Berner Zeitung)

Von Hingis bis Hlasek

(Einstiegsalter im Tennis)

Während Martina Hingis als Dreikäsehoch die ersten Bälle geschlagen hat, lancierten Wawrinka und Hlasek ihre Karriere mit Verspätung. Früh übt sich, was ein Meister werden will: Diese Redewendung scheint für den Tennissport zuzutreffen. Martina Hingis, die während 209 Wochen an der Weltranglistenspitze thronte, wurde der Tennisschläger quasi in die Wiege gelegt. Bereits als Zweijährige stand sie auf dem Court. Das erste Turnier bestritt sie mit vier.

Als Andre Agassi seine ersten Schritte auf den amerikanischen Hartplätzen tätigte, war das Netz grösser als er selbst. Von seinem Vater und der Ballmaschine wurde er ab dem dritten Lebensjahr systematisch zum Erfolg gedrillt. Agassi sorgte mit 60 Turniersiegen, aber kürzlich auch mit der Aussage, er habe Tennis gehasst, für Aufsehen.

Dass es anders gehen kann, beweisen die Beispiele von Stanislas Wawrinka und Jakob Hlasek. Ersterer begann zwar als Achtjähriger, trainierte aber lange Zeit nur sporadisch. Die Begeisterung des 1997 zurückgetretenen Hlasek galt zunächst dem Eishockey, erst als Siebtklässler entdeckte er seine wirkliche Passion. Das Bewegungstalent erreichte 1992 mit der Schweiz den Davis-Cup-Final. Übrigens: Roger Federer kam als Vierjähriger erstmals mit dem gelben Filzball in Kontakt. Bis zum Alter von zwölf Jahren spielte er auch Fussball – bei Concordia Basel dürfte man dem Ballgefühl des 15-fachen Grand-Slam-Siegers nachtrauern. **Phr**